

Wiener Zeitung.

Pränumeration: Für Arab. sammt Zustellung, ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die Postverendung ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 30 fr.

Inserate: Die fünfzehntägige Petits eile oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 fr. und jedes folgende Mal mit 2 fr. 6. M. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Inseraten 15 fr. 6. M.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstags, Einrückungen jeder Art werden franco erbeten.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Telegrafische Depesche der „Oesterreichischen Correspondenz“.

Berlin, 21. October. In der vereinigten Sitzung der Landtagshäuser wurde die Allerhöchste Botschaft eingebracht. Es ist derselben der Allerhöchste Erlaß vom 7. d. und der des Regenten vom 9. d. M. in beuglicher Abschrift beigefügt. In der Botschaft wird der Landtag aufgefordert, die vom Könige und dem Regenten anerkannte Nothwendigkeit der Regentenschaft auch seinerseits anzuerkennen, worauf weiterer bestimmter Bestimmung der Verfassungs-Urkunde (Art. 53) Genüge zu gehen solle.

Politische Rundschau.

Die „Wiener Zeitung“ über die Reise der preussischen Majestäten nach Oesterreich. — Stimmen der englischen Presse über den französisch-portugiesischen Conflict. — Die französische Flotten-Demonstration vor Lissabon.

Die „Wien. Ztg.“ begleitet die Reise der preussischen Majestäten und die Ankunft derselben auf österreichischem Boden mit folgenden Worten:

Die Worte der Anhängigkeit, der Liebe, der Wehmuth, die man in Preußen dem scheidenden König nachsagt, sie sind zu uns herübergeklingen und haben unser Mitgefühl auf's Tiefste erregt. Wir konnten sie so recht verstehen und uns ganz in den Schmerz dieses Abschiedes hineinleben, denn auch wir verehren in aller Wahrheit diesen edlen Monarchen und fühlen durch natürliche Bande zu ihm uns hingezogen. Wir sehen in ihm den nahen und lieben Verwandten unseres Kaiserhauses, den Fürsten, der in Gottesfurcht mit Hochsinn, Weisheit und Gerechtigkeit die Geschichte eines Bruderstammes lenkt, den treuen Genossen unseres kaiserlichen Herrn im nationalen und geheiligten Bunde der deutschen Staaten. — Geleitet von der hohen Frau, der liebevollen Gemahlin seines Lebens, der jetzt so kummervollen Königin, kommt er, dem Greisenalter nahe, von einer langen und schweren Krankheit gebeugt, in unsere Mitte, um das kostbarste Gut der Menschen, die Gesundheit, zu suchen. Möge die stärkende Luft unserer Alpen an dem Ort, wohin er nun seine Schritte lenkt, möge diese große Natur sie ihm wieder verleihen und wäre es doch Oesterreich gegönnt, Preußen seinen König in voller Kraft, wieder zu geben.

Wir haben in unserer letzten Rundschau einen Artikel der „Daily News“ über das Verfahren Frankreichs gegenüber Portugal abgedruckt und wollen nun dem des „Advertiser“, über denselben Gegenstand Raum geben, weil er mit noch größerer Entschiedenheit wie das erstgenannte Journal auftritt und aus den beiden Aufsätzen, trotzdem die großen englischen Journale mit ihrem Urtheile in dieser Frage noch zurückhalten, ein Urtheil über die Stimmung in England sich schon bilden läßt, wie sie durch die Maßnahmen der französischen Regierung gegen Portugal hervorgerufen wurde.

„Soll England — so heißt es in dem Artikel des „Advertiser“ — mit zäher Ruhe die gräßliche Verletzung von Recht und Gerechtigkeit mit ansehen, welche Louis Napoleon's Regierung gegen Portugal zu begehen im Begriff ist? Haben wir unsere Grundzüge schon so weit abgekehrt, daß wir zusehen und mundtot bleiben, wenn die portugiesische Nation von einer Macht angefallen wird, weil sie sich dem sündhaften Schacher in Menschfleisch zu widersetzen gewagt hat? Die Festigkeit, welche Portugal bis diesen Augenblick bewiesen hat, ist im höchsten Grade preiswürdig. Können wir aber billigerweise hoffen, daß es fest ausharren wird, wenn ihm nicht irgend eine stärkere Macht den Rücken deckt? Was hält denn unsere Regierungen ab, einem so angefallenen Volke zu Hilfe zu eilen, einem Volke, das wir stets als unsern engsten Allirten zu betrachten gewohnt waren? Sollen wir bis ans Ende jeden wunderlichen Sprung des Tuilerienhofes mit Schmunzeln und Lächeln begrüßen? Soll das europäische Staatsrecht und das geheiligte Prinzip der Menschlichkeit, sollen die Verträge, unter die wir Namen und Siegel Großbritanniens gesetzt, für Nichts geachtet werden? Soll man Frankreich erlauben, seine Sklaventreiber-Spekulationen in der ganzen Welt — auf den westindischen Inseln, im äthiopischen Meere und auf der Küste von Mozambique auszuführen? Das französische Schiff „Charles Georges“ ist gerichtlich für einen Sklavenshändler erklärt worden. Der Kapitän hat an das Cassationsgericht in Lissabon appellirt, wo die Angelegenheit jetzt der Entscheidung harret. Aber die Regierung Louis Napoleon's sucht dem Urtheil der ordentlichen Gerichte durch Gewaltandrohungen zuvorzukommen. Der Admiral Lavaud, der mit zwei französischen Linien Schiffen („Donauwörth“ und „Austerlitz“) im Tajo liegt, soll gedroht haben, den „Charles Georges“ mit Gewalt herauszuholen. Ob das Kabinett der Tuilerien eine solche That im Angesicht des empörten Europa gewagt haben würde, darf man noch bezweifeln. Die Gefahr ist jedoch vorhanden, daß diese Drohungen und bewaffneten Kundgebungen das portugiesische Ministerium zu einem Kompromiß treiben können. Es ist zu fürchten, daß, wenn die Dinge gefährlich werden, das Ministerium König Pedro's V. den Gerichtshof zu irgend einer legalen Schlichterei verleitet und ein Schlußloch öffnet, wodurch die Sache nach Frankreichs Wunsch abgemacht würde. Dies wäre nicht nur ein Schlag für Portugals Unabhängigkeit, sondern auch ein europäisches Unglück, denn liegt Louis Napoleon im vorliegenden Falle, so hat seine Pro-Slavereipolitik keinen Raum und Zügel mehr. Selbst wenn der portugiesische Hof die Vermittlung einer neutralen Macht annimmt, hat unsere Regierung noch nicht die Hände in den Schooß zu legen. Gerade die Vermittlung kann zu einem Triumph des Slavereiprinzips ausschlagen und der erste Schritt zur Untergrabung des europäischen Staatsrechts werden.“

Endlich bespricht nun auch die Times das portugiesisch-französische Zerwürfniß, und zwar in dem Sinne wie man es von ihr erwarten dürfte, d. h. in derselben Weise, wie diejenige ihrer englischen Colleginnen, welche überhaupt in der Sache den Mund aufgethan haben. Darüber sind die englischen Blätter ziemlich einig, daß es sich in dem vorliegenden Falle ganz einfach um Sklavenshandel in optima forma dreht. Der Times zufolge ist Frankreich in der Sache offenbar im Unrecht. „Aber auch angenommen“, sagt die Times, „daß Frankreich eben so unzweifelhaft im Rechte wäre, wie das unbestreitbar nicht der Fall ist, so hätte es doch, um dieses Recht zur Geltung zu bringen, keine Drohungen auszusprechen und keine Maßregeln anzuwenden, die es nicht Rußland, England oder den Vereinigten Staaten

Amerika's gegenüber angewandt haben würde. Glaubt Frankreich im Rechte zu sein, in wie fern konnte dann seine Würde darunter leiden, wenn es, statt der nicht zu duldenen Annahme, Richter in der eigenen Sache zu sein, sich bereit gezeigt hätte, sich dem unparteiischen Urtheil einer neutralen Macht zu unterwerfen? Würde es hingegen, daß es Unrecht hatte, so erklärt sich allerdings das eingeschlagene Verfahren leicht genug. Trotzdem aber liegt darin eine Verletzung jener Gleichheit, welche das öffentliche Gesetz Europa's in unseren Tagen allen souverainen Staaten zugesieht, und ein Widerspruch mit jener Erklärung des pariser Congresses, laut welcher die Großmächte sich verpflichten, zu der Vermittlung eines unparteiischen Schiedsrichters ihre Zuflucht zu nehmen, ehe sie zu der Entscheidung durch die Waffen schreiten. Ohne Zweifel ist es eben so wohl für Nationen, wie für einzelne Personen höchst bequem, ihre Angelegenheiten zu ihren Günstigen zu entscheiden. Allein es kann häufig vorkommen, daß die Unzweckmäßigkeit dieses einseitigen richterlichen Verfahrens selbst den einklagenden Parteien am meisten darnach gelüftet, es anzuwenden. Der Satz, daß es „los für Ebenbürtige Gerechtigkeit gebe, daß aber die Beziehungen zwischen Starken und Schwachen nur durch das gegenseitige Machtverhältniß zu regeln seien, findet in dem Gesetzbuche des heutigen Europa keinen Platz, und jede Macht, der es gelingt, ihn zur Geltung zu bringen, erschüttert jene Lehren, auf denen allein ein allgemeiner Friede auf die Dauer erhalten werden kann, bis in ihre Grundfesten. Wir können es nur als ein Unglück ansehen, daß Frankreich so oft eine Rolle in Zweifigkeiten spielt, deren Veranlassung eine wirkliche oder vermeintliche Verletzung des dem Sklavenshandel betreffenden europäischen Völkerrechts bildet. Man hätte doch erwarten sollen, daß eine Nation, welche für sich die Ehre beansprucht, an der Spitze der Civilisation einherzuschreiten, selbst wenn ihr eine unbedeutende kleine Madererei und Schererei widerfahren wäre, durch die christlichen Bemühungen anderer Länder, dem Sklavenshandel ein Ende zu machen, den schönen Zweck als eine vollständig hinreichende Entschuldigun für eine etwaige Regelwidrigkeit bei den angewandten Mitteln hätte gelten lassen und stets zufrieden sein würde, wenn man ihr den Beweis lieferte, daß der Streit nur in dem ethischen Bestreben seinen Anlaß habe, jenem abschneitlichen Geschäfte ein Ende zu machen. Leider aber scheint gerade das Gegentheil der Fall zu sein, und nichts erregt den Zorn des Departements, über welches Graf Walewski den Vorstoß führt, so sehr, als ein ethischer und uneigennütziger Versuch, der scheußlichsten Grausamkeit Einhalt zu thun, zu deren Ausübung und Vertheidigung schändliche Gewinnsucht je den Menschen getrieben hat.“

Zu den Auslassungen der beiden citirten englischen Journale ist nun auch die Besprechung des französisch-portugiesischen Zerwürfnisses in der Wochenschrift „Der Economist“ gekommen. Auch er erblickt in der von Frankreich geforderten freien Neger-Auswanderung nur eine andere Form des Sklavenshandels und bemerkt: „Die gegenwärtige Krisis ist eine wichtige in der Geschichte des Sklavenshandels. Wenn wir diese Gelegenheit, den wahren Charakter aller jener falschen Vorwände zu enthüllen, die das abscheuliche Geschäft verschleiern, vorbeigehen lassen, so sinkt Afrika in die Barbarei zurück, aus welcher es langsam aufzutreten beginnt. Es ist jetzt so gut wie bewiesen, daß die Angelegenheit der Regina Coeli ganz einfach ein Fall gewöhnlichen schamlosen Sklavenshandels war. Wir glauben, es wird sich herausstellen, daß beim Charles Georges das Gleiche der Fall ist.“ Das englische Blatt hebt hervor, daß Portugal, wo es die Unterdrückung des Sklavenshandels galt, seit vielen Jahren der einzige treue Bundesgenosse Englands gewesen sei, und daß es England nicht gezieme, diesen Bundesgenossen im Stich zu lassen.

Die französische Flotten-Demonstration vor Lissabon ist durch einen kleinen Zwischenfall überrascht worden. Am 14. d. sind plötzlich auch zwei respectable Kriegsschiffe im Tajo erschienen; das Linienschiff „Victory“ mit 101 Kanonen und die Korvette „Radoon“ mit 22 Kanonen. Darüber herrscht nun in Paris große Verwunderung, man spricht von Erklärungen, welche die französische Regierung von dem Londoner Kabinett verlangen werde, von einer neuen Wendung, welche der französisch-portugiesische Streit jetzt erhalten werde, und von allerlei ähnlicher Vorpolitik. Wir unsererseits, bemerkt die „Dt.-Deutsche-Post“, wundern uns nur, daß die beiden englischen Schiffe nicht schon früher dagewesen sind. Wir kennen nur wenige Fälle, wo französische Kriegsschiffe demonstrativ erschienen wären, ohne daß nicht zugleich einige englische beobachtet sich eingestellt hätten; es müßte denn etwa eine „Demonstration“ sein wie in Gravoisa, wo die Engländer in Voraus wußten, daß dafür gefordert ist, daß die Maßbäume nicht in den Himmel wachsen! Die französische Expedition in die Gewässer des Tajo ist von allen Seiten getadelt worden; der Stärke, der seine Macht dem Schwächeren zeigt und Unterwürfigkeit von ihm verlangt nach dem bloßen Grundsatz: „Denn ich bin groß und Du bist klein“, wird von Allen, denen der Geist des europäischen Völkerrechts kein flüchtiger Geist ist, stets Mißbilligung erfahren. Die Impetuosität des französischen Nationalstolzes läßt sich jedoch leicht hinreichen, über das Ziel hinauszuschleichen, dem ersten auflackernden Gefühl zu folgen, und hinterher wird es schwer, wieder in die Bahn einzulenken, welche die Besonnenheit vorschreibt und aufzwingt. Für eine so organisierte Nation ist nichts verführerischer und gefährlicher, als eine Anzahl Kriegsschiffe unbeschäftigt, aber segefertig stets zur Disposition zu haben, denen man bei der ersten Gelegenheit durch den Telegrafen den Befehl zukommen lassen kann, augenblicklich in See zu stechen. Ein solches Aufklackern hat die Expedition gegen Lissabon zu Folge gehabt. Aber das Erscheinen der englischen Schiffe bricht ihr jetzt die Spitze. Und zwar hat Frankreich Ursache, mit der Ankunft dieser britischen Kriegsdampfer sehr zufrieden zu sein, weil dadurch der Schein verschwindet, als hätte es durch seine Uebermacht sich zuletzt sogar bis zu einem Bombardement von Lissabon hinreichen lassen. Heute, wo die beiden französischen Schiffe durch die Gegenwart zweier englischer paralytirt sind, kann man nicht mehr sagen, Frankreich würde, wenn ihm die verlangte Satisfaction nicht geworden wäre, bis zum Meerestrand geschritten sein. Dies ist gut für Frankreich und auch für Portugal; beide Mächte können jetzt ehrenvoller mit einander unterhandeln und sich ausgleichen; die eine, weil sie nicht mehr den Schein hat, als beste sie einem Schutzlosen das Messer an die Kehle, die andere, weil sie nicht mehr gedemüthigt, hilflos ohne alle Bundesgenossenschaft dasteht, die nur zu gehorchen hat und nicht zu unterhandeln.

Glücklicherweise darf man den Conflict der Sache nach als

geschlichtet betrachten, und die Form wird unter den waltenden Verhältnissen keine Schwierigkeit machen. Es liegt nichts Unrühmliches darin, wenn ein Staat wie Portugal einer Macht wie Frankreich nachgibt, zumal in einer Angelegenheit, welche die eigenen Interessen gar nicht berührt. Ist aber der einzelne Streitfall geordnet, so ist dadurch doch prinzipiell nichts entschieden, und kann vielleicht schon morgen ein neuer Kollisionsfall eintreten. Die Verträge gegen den Sklavenshandel sind ihrem Wesen nach noch unverändert aufrecht, und die Art und Weise, wie Frankreich die freie Emigration der Neger bereitet, hat das Unglück dem Sklavenshandel täuschend ähnlich zu sehen. Es wäre daher eine dringende Pflicht, daß die beiden zumeist beteiligten Seemächte der fortgesetzten Wiederholung von Kollisionen durch eine zweckmäßige Revision der bezüglichen Verträge vorbeugen möchten, und daß namentlich Frankreich sich herbeilasse, seine Negerausfuhr, die im Grunde Niemand wehren will, so zu regeln, daß auch der Schein des Sklavenshandels verschwände.

Protokoll

der am 19. September 1858 abgehaltenen ordentlichen Sitzung der Debrözinger Handels- und Gewerbe-Kammer.

(Im amtlichen Auszuge. Aus dem Ungarischen überfetzt.)

Die Sitzung wird durch den Präsidenten eröffnet und das Protokoll der letzten Sitzung vorgelesen und verifizirt.

Das hohe k. k. Handels-Ministerium übersieht der Kammer mehrere Hefte der, über die im Jahre 1853 zu Paris abgehaltene allgemeine Industrie-Ausstellung, erschienenen Berichte, sowie das Protokoll der Hamburger Verhandlungen über Seerecht. Werden mit Dank angenommen und in die Bibliothek hinterlegt.

Das h. k. f. III. Armees- und Landes-Militär-Ober-Commando fordert die Kammer auf, über das in größeren Mühlen-Etablissements übliche Verfahren bei der Erzeugung, Verfeinerung und Conservirung des Mehles, wie auch über die Erfordernisse des zu verwendenden Getreides, nebst ihrem eigenen Gutachten Bericht zu erstatten.

Unter den über diesen Gegenstand erlangten Daten und Mittheilungen findet die Kammer folgende hervorzuheben:

1. Das in Kunst- oder Dampf-mühlen zum Vermahlen geeignete Getreide ist eine 1 oder 1 1/2 jährige Fruchtgattung, deren Haupterfordernisse sind, daß sie vollständig reif, trocken, rein, hart und von allen fremdartigen Stoffen frei sei; diese Eigenschaften sind von wesentlichem Einflusse auf die Qualität und Conservirungsfähigkeit des Produktes.

2. Beim Mahlen ist darauf zu achten, daß die zu verwendenden Getreidegattungen möglichst rein seien und in der Mühle selbst Reinklichkeit und trockene Luft herrsche, vorzüglich beachtenswerth ist, daß, wo das Vermahlen bloß mittelst Steine geschieht, hiebei ein allzustarkes Warmwerden derselben zu vermeiden.

3. Bei Aufbewahrung von Mehlvorräthen ist besonders darauf zu achten, daß diese in einem trockenen, reinen und kühlen Magazin untergebracht werden, geschieht die Aufbewahrung in Säcken, so müssen diese so geschichtet sein, daß der freie Luftzug die Lagen passieren könne.

4. Die Verpackung des Mehles betreffend, so wird dieses — in zur Erzeugung solcher Mehles eingerichteten Mühlen — unmittelbar nachdem es die Mühlvorrichtung passiert, in Tonnen oder Fässer gepackt, welches die zweckmäßigste und geeignetste Verpackungsart ist, nur muß auf die Reinklichkeit der hiezu verwendeten Fässer und auf die mit Hilfe einer hiezu dienlichen Maschine zu bewerkstelligende gleichmäßige Füllung derselben, besondere Sorgfalt verwendet werden.

5. Ein auf eine solche Weise manipulirtes Mehl kann bei Beobachtung der im 3. Punkt erwähnten Vorsichtsmaßregeln, wenn die Fässer aus solidem Material sind, den weitesten und längsten Transport ertragen.

6. Die Erhaltung der Qualität ist auch durch die Construction der Mühlen bedingt, indem diese entweder zur Erzeugung eines für den täglichen Consum oder eines zur Conservirung berechneten Mehles eingerichtet sind, letzteres behält bei sorgfältiger Bewahrung Jahre hindurch seine ursprüngliche Güte, während das erstere kaum einige Monate bei großer Vorsicht und alle 3—4 Wochen elüfiet, in denen sich brauchbar erhält. Einen wesentlichen Einflusse auf die Haltbarkeit des Mehles übt auch die Witterung, sowie das Entfernen aller fremdartigen, das Verderben fördernden Bestandtheile; schließlich ob das Mahlen auf trockenem oder feuchtem Wege erfolgt ist.

Ein in diesem Sinne verfaßter Bericht wird dem hohen k. k. III. Armees- und Landes-Militär-Ober-Commando von Ungarn unterbreitet.

Die hochlöbliche k. k. Großwärdener Statthalterei-Abtheilung macht der Kammer die Mittheilung, daß in Betreff der von dem Handelsgremium zu Szathmar gegen den dortigen Magistrat erhobenen und durch die Kammer eingereichten Beschwerden, wegen Ertheilung von allgemeinen Handelsbefugnissen und der den Hausfirmen im Allgemeinen zur Feilhaltung in Hütten gegebenen Bewilligung seitens dieses Magistrates, die k. k. Comitatsbehörde diesen Gegenstand nach Vernehmung des Magistrates, zu einer ferneren Verhandlung nicht geeignet erachtet. Hingegen wird der genannte Magistrat angewiesen, sich für die Folge bei Ertheilung von Handelsbefugnissen und Betreff des Hausfirmenhandels nach den vom 6. März 1854, Z. 3099 und vom 26. October 1855, Z. 6914 erlassenen hohen ministeriellen Bestimmungen zu richten, und die den Hausfirmen aus Thurog, Arva und Sohl ertheilten Begünstigungen stets zu beachten. Uebrigens bleibt dem Gremium bei nochmalig sich ergebenden derartigen Fällen, unter umständlicher Angabe der Thatsachen, das Recht der wiederholten Klage vorbehalten. Es wird beschloffen hiedon das Handelsgremium zu verständigen.

Durch eben diese hochlöbliche Statthalterei-Abtheilung wird die Kammer verständigigt, daß David Willig und B. J. Schwarz, beide laut hohen k. k. Ministerial-Erlaß vom 17. Mai l. J., Z. 9630, bestätigte Senfalen, am 21. Juni d. J. den gesetzlichen Eid geleistet haben. Dient zur Wissenschaft.

Von Seite des k. k. Stuhlrichteramtes N. Banya wird der Kammer die Mittheilung gemacht, daß der gegen den Kaufmann Anton Laday in Felső Banya eröffnete Conturs, in Folge eines mit den Gläubigern getroffenen gültigen Arrangements, aufgehoben sei. Das löbl. k. k. Stuhlrichteramts wird ersucht, genannten Kaufmann, vor der Wiedereröffnung seines Geschäftes zu einem neuerlichen Fondsausweise bei der Kammer anzuweisen.

Daction.

Hauptstadt des Landes erdings die „Bertrauter“ unter dem Schilde „Standal“ — natürlich palten öffnet. — Auch at die „löbliche Kolle-“ Wahre getroffen; w'u u ihrer Tactik gehört, „verankerte oder tten des entbrannten demswerther Naivität gegen jede Art Polemik e dieser Erfindung! —

re in Wien

1858.

Dienstag	Mittwoch
829 ¹ / ₁₆	829 ¹ / ₁₆
821 ¹ / ₁₆	827 ¹ / ₁₆
131 ³ / ₄	—
—	—
81 ¹ / ₂	81 ¹ / ₂
81	81 ¹ / ₂
—	81 ¹ / ₂
—	80 ¹ / ₂
949 ¹ / ₂	949 ¹ / ₂
586 ¹ / ₂	—
243	244
259 ³ / ₄	261
1712 ¹ / ₂	1713 ¹ / ₂
—	—
515	—
98 ¹ / ₂	98 ¹ / ₂
—	—
101 ³ / ₄	101 ³ / ₄
100 ³ / ₄	100 ³ / ₄
74 ¹ / ₂	74 ¹ / ₂
9.53	9.53
118 ¹ / ₄	118 ³ / ₄
5 ¹ / ₂	—
4.43 ¹ / ₁₀	4.43 ¹ / ₁₀

Unterricht hat die Gymna-... in Pest ernannt... hat den provisorischen... 1. Gehalts... in Grodwar... 2. Kommissar... in ihrer dema-... 10 fl. und 1. Kommissar-Com-... Präsident der Grodwar-... im Grodwar... 1000 fl. ... 2. Kommissar... 2. Kommissar... 2. Kommissar...

— Stefan Gerhard, Ge-... von Wien. — Emanuel... von Lemesvar. — ... Kaufmann, von Pest-... — Johann Wagner, ... von Belgien. — ... Kaufmann, von Szar-... — Carl Baron von ... von Bazarzels. — Josef ... Kaufmann, von Lemesvar.

— M. Salagy, Ont-... von Zimbro. — Sig-... Dmitrieff, Oberst... Kaufmann, von Zimbro. — ... Kaufmann, von Pest-... — Johann Wül-... Kaufmann, von Pest-... — Carl Baron von ... Kaufmann, von Pest-... — Josef ... Kaufmann, von Lemesvar.

Geldscheider.

Beilage.

Die Pester Handels- und Gewerbekammer übersichtete einige Exemplare des Lehrplanes der Pester Handels-Akademie, mit dem Ersuchen, für deren Verbreitung Sorge zu tragen.

Diese werden dem Handelsgremium des Kammerbezirks zur Kenntnissnahme zugewiesen.

Die Direction der höheren Handels-Akademie zu Prag übersendet den von dieser Anstalt für das Schuljahr 1857-58 herausgegebenen Bericht; wird mit Dank angenommen und in die Bibliothek zu hinterlegen beschlossen.

(Schluß folgt.)

Wien, 21. Oktober. (Gerichtsverhandlung.)

Gestern hat vor dem hiesigen Landesgerichte eine interessante Strafverhandlung des Vergehens der Ehrenbeleidigung durch die Presse stattgefunden. Privatkläger war der bekannte Volksdichter Anton Lang er, der Beklagte der Maler, Lithograph, Dichter u. Friedrich Berndt. Der Thatbestand ist folgender: In einem „Eingefandt“ aufgenommen in Nr. 195 des „Wanderer“ sprach der Angeklagte gegen Herrn Langer die Beschuldigung aus, daß das von diesem verfaßte Stück, der „Praterwurstel“ (welches in der Rühnhäuser Arena und im Theater an der Wien zahlreiche Aufführungen erlebte) einer einaktigen Posse nachgebildet sei, welche er, Herr Berndt, unter dem Titel: „Der Patroni (Padrone), oder das Medaillon“ sieben Wochen vor der Aufführung des Langer'schen Stückes bei der Direction des Carltheaters eingebracht und von dieser als unbrauchbar zurückgehalten habe. Friedrich Berndt bediente sich in dem Artikel, welcher unter dem Titel: „Höfliche Anfrage an Herrn Langer“ erschienen war, beleidigender und die Ehre verletzender Ausprägungen; so lautet der Passus, der als Motto galt, folgendermaßen: „Vor dem gewöhnlichen Dieb kann man sich sichern, vor dem literarisch-artistischen jedoch wenig oder gar nicht.“ Hieraus sprach Herr Berndt die weitere Beschuldigung aus, daß ganze Szenen, Wodologe und Details aus seiner Posse gestohlen und von Herrn Langer benützt worden seien. Herr Langer machte nun, wie seinerzeit ebenfalls bekannt gemacht wurde, die gerichtliche Anzeige wegen Ehrenbeleidigung bei dem hiesigen Strafgerichte, und entwirft zur Begründung seiner Anklage folgende Punkte: Vor allem erwähnte Herr Langer, daß er die Idee zu dem „Praterwurstel“ bereits sechs Monate vor der Aufführung desselben den Herren Vater Bruno Schön, Rott, Mirani und Mellin mitgeteilt habe, daß er ferner mit der Direction des Carltheaters in gar keiner Verbindung stehe, und daher keine Möglichkeit vorhanden war, Einsicht in das Manuscript des Herrn Berndt nehmen zu können. Ueber letzteren Umstand wurde auch Herr Franz Treumann, Sekretär des Carltheaters, vernommen, und dieser erklärte auf das Bestimmteste, daß das benannte Manuscript während der zehn Tage, als es in seiner Verwahrung gestanden, nicht aus seinem versperrten Bureau gekommen sei. Herr Berndt legte zur Bekräftigung seiner wider Herrn Langer gerichteten Anklage das eigenhändig von ihm geschriebene Manuscript des „Patroni“ ein, und versuchte hieraus Ähnlichkeiten nachzuweisen, welche jedoch auf sehr schwachem Fuße stehen. Der Gerichtshof erklärte: Friedrich Berndt ist des Vergehens der Ehrenbeleidigung, begangen durch die Presse, schuldig, und verurtheilt ihn deshalb zu einer Arreststrafe in der Dauer von acht Tagen; diese Strafe wurde überdies mit einem Festtage verschärft; auch erhielt der Verurtheilte die Verpflichtung, das Erkenntnis einmal in den „Wanderer“ einzuschalten. Friedr. Berndt meldet gegen dieses Urtheil die Berufung an.

Der ungarische Weinhandel nach der Türkei.

Die in Pest erscheinenden „Gazd. lapok“ veröffentlichen ein Schreiben des Herrn von K o r i z i c s, welcher bekanntlich im Interesse des ungarischen Weinhandels eine Reise nach Constantinopel gemacht hat. Der wesentlichste Inhalt dieses Schreibens ist folgender:

„Ich habe mich während meines zweimonatlichen Aufen-

thaltes in der türkischen Hauptstadt im Interesse unserer Weine umgesehen und mir die Daten über die Transportbedingungen und Kosten bis London gesammelt. Das Ergebnis ist in beiden Beziehungen ein ermunterndes und zufriedenstellendes. Die ungarischen Weine finden im Allgemeinen Beifall; bezüglich der Flaschen, Verpackung und Verpackung werde ich jedoch daheim Manches zu erinnern haben. Commissionäre, welche auf hiesigem Plage sich mit ungarischen Weinen gerne befassen würden, habe ich mehrere gefunden und acquirirt, und zwar durchweg aus solchen Händen und Individuen, die mir von kompetenter Seite alle Vortheile versichert. Ich war besonders darauf bedacht, daß deren je eher an solche Punkte gelangen, welche in der hiesigen Gesellschaft tenangebend sind. Ich bedauere nur, daß mein Mustervorrath nicht viermal so groß war. Das läßt sich jedoch nachholen und muß auch je eher geschehen. Kurz, die nöthigen Verbindungen sind angeknüpft und es wird jetzt nur von uns abhängen, sie fruchtbringend zu machen. Die Seetransportkosten bis London habe ich in Händen, und es gereicht mir zum Vergnügen, sagen zu können, daß sie viel günstiger sind, als die Säge der Hamburger Linie. — Ich habe mich bekannt gemacht mit den hier gangbaren griechischen und französischen Weinen. Ich habe Anstalt getroffen, daß die oenologische Fachsection unseres Vereines sich sobald als möglich in den Besitz von Mustern aller dieser Weine gesetzt sehe. Ich halte für nöthig, unsere Producenten mit der Waare bekannt zu machen, mit der unsere ungarischen Weine es anzunehmen haben werden. Diese Weine sind beiläufig folgende: a) weißer Brussa. Ein von Deutschen nach dem Muster der Rheinweine zubereiteter Tischwein; loco Brussa die Oka (= 2 Halbe) 6 Piafter (= 24 bis 30 fr. C.M.). Mir ist sein Geschmack unangenehm, in Constantinopel aber zählt man ihn zu den besten weißen Tischweinen. b) Santoriner. Gleichfalls ein Tischwein, schlechter als der Brussa. Man hat dreierlei Arten: weißen und rothen Tischwein und einen süßen gekochten Dessertwein. Der Preis des Tischweines ist per Oka 5-6 Piafter, des süßen 8 Piafter. c) Dardanellenwein und unter diesen besonders der Tenedos, den man dem Bordeaux gleichhält. Der Preis ist 5-6 P. die Oka. Außer dem rothen Tenedos gibt es auch noch zwei bis drei weiße Sorten, die jedoch von geringerer Qualität sind. d) Olympier. Auch dieser gehört zu dem zubereiteten Brussaer Weine, gleichfalls nach Muster der Rheinweine. Ein Tischwein in Bouteillen; seinen Namen hat er vom Berge Olymp, in dessen Nähe er wächst. Das Duzend Bouteillen 210 P., einzeln 15-16 P. — Von den französischen Weinen sind die am häufigsten vorkommenden: a) Der weiße Bordeaux, der die Stelle des Rheinweines vertritt. Sein Name ist „graves“ und er stammt aus der Handlung von Weller & Comp. In Bouteillen und in detail die Bouteille 24 Piafter, ein angenehmer säuerlicher Wein. Unsere Reismöcher, Steinbrucher und Somlauer Weine können kühn mit ihm concurriren, in Bezug auf Kraft und Aroma würde ihn der gute „Cremelleker“ vollkommen in den Hintergrund drängen. b) Chateau Lafosse. Bordeauxwein von Weller & Comp. Die halbe Bouteille (ein Seitel) in detail 8 P. Bitterlich, hohl, von schöner dunkelrother Farbe. Von unsern gut manipulirten Rothweinen besserer Qualität könnte jeder mit ihm concurriren; besonders könnte man mit dem Apezer Wein nach dieser Richtung in die Schranken treten. c) Chateau Lafitte. Bordeauxwein. Einer der theuersten französischen Weine auf dem Marke von Constantinopel. Die Bouteille 30 P. Ein gros 12 Flaschen für 180-200 P. Angenehm, glatt, von guter Farbe, aber kraftlos. Die letzte Eigenschaft ist indeß beliebt. — Außer den hier genannten französischen Weinen kommen noch vor: d) Der Marceller Bordeauxwein, der in Fässern gebracht und ein gros die Oka mit 5-6 P. verkauft wird. e) St. Julien. Bouteillenwein. 12 Flaschen 120 P. f) Medoc. Bouteillenwein 12 Flaschen 115 Piafter. g) Chateau de Diabie, gleicher Preis mit dem St. Julien.

Nach der Meinung eines hiesigen Landmannes, der seit mehreren Jahren in Constantinopel als Specereihändler etablirt

ist, könnte man hier mit den Ausbrüchen sein Glück machen; denn diese Weine sind gesucht und es ist auf dem Marke kein anderer, wie der Keres und der Porto vorhanden. Von dem Weinen besserer Qualität erfreut sich der Bordeaux der größten Consumtion. Als gewöhnliche Weine werden die griechischen consumirt. Auf großen Abgang können solche Weine rechnen, die nicht theurer sind als 5-6 Piafter die Oka. Weine dieses Preises werden häufig consumirt. Sie sind nicht in Bouteillen, sondern werden gleich auf dem Schiffe ausgemessen und verkauft. Ich war auf einem solchen Schiffe und sah den angezapften Wein, einem sogenannten Bruckoer, griechischen Inselwein. Er war von vorjähriger Reifung, seiner Farbe nach gelblich, und wurde mit 5 P. per Oka verkauft. Ich würde vollständig dem Genuß des Weines entsagen, wenn ich immer auf ein solches Getränk angewiesen wäre. Es ist dies ein saurer, trüber und rauher Nektar. Dieser Wein ist übrigens im gewöhnlichen Gebrauche. Die Schiffe, welche Constantinopel mit diesem Getränke versorgen, bringen 10-14,000 Oka auf einmal, und stehen so lange auf einem Plage, — was oft zwei bis drei Monate zu geschehen pflegt, — bis sie ihre ganze Fracht verkauft haben.

Eine gleichgut abgehende Waare sind auch die Liqueure in Constantinopel. Einer besonders großen Consumtion erfreut sich der sogenannte Mastika, der rein mit Wasser gemengt verzehret wird. Dieser Mastika besteht aus gewöhnlichem Branntwein, der ungefähr in folgender Weise bereitet wird. Es werden beispielsweise 30 Oka (60 Halbe) gewöhnlichen Branntweines genommen, dazu werden 13 1/2 Unzen (27 Loth) gummi mastix, 30-36 Unzen Anisförner gegeben, wozu dann noch eine Hand voll Süßholzwurzel (liquiritia) zu kommen hat. Das Alles wird destillirt, erhält den gewöhnlichen Branntweingrad und fertig ist der Mastika. Die Oka von diesem Mastika (2 1/2 Pfund) kostet jetzt ein detail 10-12 P. 5 Piafter machen gegenwärtig einen Zwanziger. Ich habe den Mastika gekostet, er ist ungefähr wie unser Kummelwasser. Damit er besser schmecke, geben einige noch etwas Orangen- oder Citronenschalen dazu. — Ich verlaße Constantinopel in der Ueberzeugung, daß es zum großen Theil nur von unserem Unternehmungsgeiste abhängen wird, den hiesigen Platz für unsere Weine und Spirituosen zu erobern. Wie wir zu diesem Zwecke unsere Thätigkeit zu organisiren haben, darüber werde ich mich zu Hause erklären.“

Russland.

Berlin, 20. Oktober. Heute Mittag 12 Uhr fand im Weißen Saale des k. Schlosses die feierliche Eröffnung der außerordentlichen Session des Landtages statt. Gegen 12 Uhr erschienen Ihre k. Hoheiten die Prinzessin Friedrich Wilhelm, sowie die Prinzessin Friedrich Karl und nahmen in der Mittelloge der großen Hoftribüne Platz. Um 12 Uhr traten die Staatsminister ein und stellten sich links vom Throne auf. Alsbald begann die Versammlung sich zu ordnen und in einiger Entfernung vom Throne eine halbkreisförmige Stellung einzunehmen. Inzwischen entfernte sich der Ministerpräsident v. Mantauffel, um Sr. k. Hoheit dem Prinz-Regenten die Meldung zu machen, daß die Landesvertretung versammelt sei, und kehrte dann auf seinen Platz zurück. Bald darauf erschien Sr. k. Hoheit der Prinz-Regent, in Generaluniform, gefolgt von den k. Prinzen. Während die Prinzen sich zur Rechten des Thrones aufstellten, stieg der Prinz-Regent die Stufen des Thrones hinan, nahm rechts neben demselben Stellung und verlas, den Helm in der Hand mit lauter, klangvoller Stimme folgende Eröffnungsrede:

„Erlauchte, edle und liebe Herren von beiden Häusern des Landtages! In tiefer und schmerzlicher Bewegung, aber mit fester Zuversicht, trete ich in Ihre Mitte. Das schwere Leid, welches seit Jahresfrist unseren Allergnädigsten König und Herrn getroffen hat, ist, ungeachtet der inbrünstigen Gebete Seines treuen Volkes, nach dem unerforschlichen Willen des allmächtigen Lenkers unserer Geschichte noch nicht von Ihm gewichen. Mein königlicher Bruder hat sich demzu-

folge und nach lande für noch zur Uebernahme Gottes Gnade selbst wieder das ist Gott Daß die heit und Für der Regentid Beruhigung. In Ve Ich mit Nüch die landesge wörtlichkeit d Willens fern und die Gef das Gleiche Es wo vereinigt die Regentid langen jede Meine den Krankhe ist, um so h jenbarer P Einigkeit tro Mit d schafste, schi lebe der Kö Die 2 Mal. Sob herige Prä beboch au die Verlam einstimmt. Belg aus Anhan sollte, ist n trachtet, ist bestehende Einzige, we kann, selbst begreift ma Manchem r moralisch r ren, somit Minister in besprochen langt habe einiger Tag definitio de werden das mals einen Zweck seine er dürfte d Der Senat ein Banket Minister ge Men seinem gan Als das Fe rican Instit Es steht zu sind. Von dem Gebau welche das Gerathichaf Dampfmasch Mts. abge 3. d. Mts. war die G Mexico ve ras und I in der Na aus dem I mit der F war Gene Bord des Clyde. — gazine für letzten La deten. C begraben. die Gewa Mit Phase ihr der Schie ten Mitt sondern i innigere f segensreich forderung Lehren sie Wa lich Agrif Vortheile dem Vert läufigen e weil die i der Eisen baren get den Erdit einherbra seinem G trotz der dende Er schmähen, verbindun erlauben tigten B gen zu k Wi bah, da Lehrseröf wüßheit l ordnung rufen. 2

Feuilleton.

Die Rheinpartie.

(Erzählung von St. R. Simerling.)
(Aus der Diastalka.)
(Fortsetzung.)

Die Glocke, welche auf dem Schiffe ertönte, beflügelte die Schritte der Reisenden, und es drängte sich auf der Diele leute gewaltig, welche die Verbindung zwischen der Landungsbrücke und dem Dampfboot herstellte.

Amalie folgte dem Vater, der auch jetzt noch, da man auf dem Schiffe sich befand und sohin der ungestörten Fortsetzung der Reise sicher war, in unruhiger Hast voranschritt. Sie hatten den schmalen Gang zur Seite der massenhaft in Wallen, Ritten und Fässern aufgeschichteten Handelsgüter im dichten Gedränge durchschritten und befanden sich unter dem Zelte des Verdeckes.

„Wist Du's wirklich, Malchen!“ ließ sich plötzlich ganz nahe bei ihr eine weibliche Stimme vernehmen. Amalie drehte sich zur Seite und erblickte eine Freundin aus früherer Kinderzeit, welche ihr vergnügt die Hand entgegen streckte und auf ein Tabouret nebenan deutete.

Amalie war im Begriffe, Schawl und Sonnenschirm abzulegen, als ihr Vater rief:

„Nicht hier, Malchen...“

„Wohin denn?“ fragte die Freundin. „Sie werden unter dem ganzen Zelte kaum anderswo Platz mehr finden; einen bessern gewiß nicht.“

„Nun, wir werden's schon machen,“ erwiderte Herr Gaumann kurz, Amalie bei der Hand nehmend und mit ihr den Weg in entgegengesetzter Richtung einschlagend.

Amalie hatte zum erstenmal ihren Fuß auf einen Rheindampfer gesetzt und die Geräumigkeit und Eleganz, wie sie sich auf dem für die Passagiere erster und zweiter Klasse reservirten Verdecke kund gab, in Verbindung mit der bunten Menge, welche zum Theil Posto gefaßt hatte, zum Theil in steter Bewegung war, und in Physiognomien, Sprachen und Manieren die besseren Stände der ganzen civilisirten Welt repräsentirte, erregten ihr Interesse im hohen Grade.

Weniger angenehm überrascht war sie begreiflicher Weise, als sie an der Abtheilung des Verdeckes anlangte, die ihr, kraft ihres Reichthums der dritten Klasse, zum Aufenthaltsort angewiesen war. Auch hier drängte sich zwar eine bunte Menge, aber sie bestand mit sehr wenig Ausnahmen, aus den Vertretern der geringsten Stände. Kein Feinbuck schützte gegen den Sonnenbrand; die stabilen Sitzplätze waren alle genommen, und als Herr Gaumann ein paar Feldstühle herbeigeschafft hatte, war es vollends keine leichte Arbeit, noch ein freies Plätzchen zu entdecken, wo sich einige Aussicht gewinnen ließ.

Herr Gaumann mochte auf dem Antlitz der Tochter lesen, welchen unangenehmen Eindruck der Aufenthaltsort mit seiner Umgebung auf sie hervorbrachte. Behaglich konnte er es jetzt selbst nicht finden, und so ging er mit sich zu Rathe, ob er nicht ein Uebriges thun und den Mehrbetrag für die zweite Klasse daran setzen sollte. Das hätte aber den Credit, welchen er für die Reise eröffnet und der bereits bei der Position für die Eisenbahnfahrt nicht eingehalten wurde, gar zu sehr überschritten. Nein! der Platz war nun einmal genommen und dabei sollte es jetzt auch verbleiben.

Er ließ sich an der Seite der Tochter nieder, sprach von den schönen grünlich-blauen Wellen, den hübschen Drißhaften am Ufer, kurzum, er war über die Waßen redselig. Amalie saß theilnahmslos da, faum den Blick von der Seite lenkend. Herr Gaumann war verdrossen. Da nun das Geld ausgegeben war, sollte die erkaufte Aussicht auch gehörig „genossen“ werden.

„Weißt Du, Malchen,“ ließ er sich nach einer Weile vernehmen, „weist Du den Unterschied zwischen dem Plage hier am Steuerruder und dem vorne am Schiffsschnabel? Wenn die dort nach Coblenz in vier und einer halben Stunde fahren, so brauchen wir genau vier Stunden und dreißig Minuten dazu; nicht eine Secunde mehr. Was Zene jetzt vorwärts sehen, das sehen wir rückwärts, und wenn die Tour hin und her gemacht ist, so hat sich das ausgeglichen. Die Zeche aber kostet Jenen noch einmal so viel als uns. Da ist es doch klar auf wessen Seite der Vortheil ist.“

Amalie schwieg; aber ihr Blick schweifte unwillkürlich über die Reisegesellschaft hin und der Vater errieth seine Bedeutung.

„Freilich ist es etwas gemischt hier, aber in der Kirche kann man sich seine Gesellschaft auch nicht auswählen. Was aber vor Gottes Antlitz recht ist, daß muß sich aller Orten geziemen. Wäre allerdings zu wünschen, daß der Passagiere etwas weniger wären; haben wir indessen erst einmal Bingen erreicht, dann bekommen wir Platz, denn die Soldaten sind alle Darmstädter, und weil das Darmstädter Reich bei Bingen aufhört, so müssen sie dort abgehen, wenn es nicht früher schon geschehen ist. Uebrigens,“ setzte er füsternd hinzu, „sind heute so viele Leute auf dem Schiffe, daß der Capitän unmöglich sich merken kann, wer zum ersten und wer zur letzten Klasse gehört, und man wird ohne Bedenken einen Besuch drüben bei den vornehmen Herrschaften wagen dürfen.“

Amalie konnte die Art ihres Vaters zu genau, um nicht einzusehen, daß jetzt nichts Anderes übrig blieb, als zur Sache gute Miene zu machen; Verdrießlichkeiten waren sonst unausbleiblich. Ueberdies dünkte es ihr, als ob man ein schweres Unrecht beginge, wenn man an dem Anblicke der erhabenen Werke des Schöpfers aus Ursachen sich nicht erfreuen wolle, welche im Grunde doch gar unwesentlich waren.

„Ich bin mit dem Plage ganz zufrieden, Väterchen,“ erwiderte sie, „und es wird mir jedenfalls der Gebanke nicht kommen, dahin mich zu verfügen, wo ich nicht mit vollem Rechte sein kann.“

Sie machte sich ihren Sitz sodann besser zurecht, verlieh ihren Gefühlen Worte, fragte nach Namen der Drißhaften an dem Stromesufer und gab überhaupt eine erhöhte Theilnahme kund.

Das machte auf den Vater einen überaus guten Eindruck, denn, wie consequent er sich auch stellen mochte, der Mißmuth seiner Tochter würde zuletzt über seine Sparsamkeit den Sieg davon getragen haben. So aber war die Ersparniß gesichert, welche nach seiner Berechnung viermal fünfundsanzig Silbergroßen, also nicht weniger als fünfzig Gulden fünfzig Kreuzer betrug. Er war nun die Liebeshwürdigkeit selber. Aber mit der Beantwortung der Fragen ging es ihm nicht zum Besten, und er sah sich alle zehn Minuten gezwungen, die Fragen der Tochter einem Manne zuzuspediren, welcher inzwischen in der Nähe Platz genommen und der ein Rhein-Panorama in seiner Hand hielt.

Bei einer abermaligen Erkundigung reichte der Nachbar dem Vater Amalies das Panorama mit den Worten:

„Wollen Sie nicht, Herr Gaumann, der Dame das Panorama zuzustellen die Güte haben?“

Bei Nennung ihres Namens wandten sich unwillkürlich Vater und Tochter dem fremden Manne zu. Es war ein angeberner Dreißiger, hager, aber ruhigen und milden Gesichtsausdruckes. Seine einfache Kleidung war durchaus schwarz.

Herr Gaumann, dessen vornehmste Tugend Discretion nicht war, hatte nun kein dringenderes Geschäft, als zu ermitteln, wer der Mann sei.

„Sie haben meinen Namen genannt; habe übrigens meinerseits die Ehre nicht — und wenn Sie vielleicht die Güte haben wollen, mir Ihren Namen zu spendiren...“

„Ich heiße Schilden.“

„Schilden,“ wiederholte Herr Gaumann, „Schilden,“ und dabei führte er die Hand an die Stirne, als ob er dem Gedächtniß zu Hülfe kommen wollte.

„Mein Vater war Geistlicher in Frankfurt.“

„Ist's möglich, der Herr Stadtpfarrer Schilden selig, der mich getraut, und Malchen, meine Tochter hier, getauft hat!“

Und nun hob ein Verhör an, in dessen Verlauf nichts unberührt blieb, was auf Vergangenheit und Gegenwart der zahlreichen Familie Schilden Bezug hatte. Malchen war verlegen und suchte das Gespräch mehrmals abzulenken, indem sie auf eine veränderte Beleuchtung der Umgegend, auf eine neue Drißhaft, auf die An- oder Abfahrt eines Nachens mit Passagieren aufmerksam machte, aber vergebens. Die Neugierde wurde kurz abgefertigt und Herr Schilden folgte wieder in das Verhör genommen. Er gab auf das Zuverlässigste über alle Schicksale seiner Familie Aufschluß, und sein ernst-freundliches Wesen bekräftigte, daß die Seelsorge, der er sich gewidmet, in Wahrheit sein Beruf war. Er hatte bisher noch keine Pfarrstelle erlangen können, suchte als Hofmeister seinen Unterhalt und war eben im Begriff, in dieser Eigenschaft an der Mosel eine Stelle in einem adeligen Hause anzutreten. (Fortsetzung folgt.)

in sein Glück machen; auf dem Markt kein vorhanden. Von den Bordeaux der größten die griechischen con- Weine dieses Frei- in Bouteillen, son- meissen und verkauft. jah den angezapften schen Anselwein. Er nach gelblich, und rde vollständig dem mmer auf ein solches saurer, trüber und in gewöhnlichen Ge- mit diesem Getränk mal, und stehen so bis drei Monate zu ht verkauft haben. auch die liqueure in infumtion erfreut sich er gemengt verzehrt mlichem Brantwein, d. Es werden bei- Brantweines ge- (th) gummi mastix, um noch eine Hand hat. Das Alles wird grad und fertig ist (2^{te} Pfund) kostet a gegenwärtig einen er ist ungefahr wie fe, geben einige noch — Ich verlasse Com- in großen Theil nur wird, den hiesigen erobern. Wie wir zu ren haben, darüber

folge und da von den Ärzten ein längerer Aufenthalt im Aus- lande für notwendig erachtet worden ist, bewogen gefunden, Mich zur Uebernahme der Regenschäft aufzufordern, bis Ich durch Gottes Gnade gestattet sein wird, das königliche Amt Allerhöchst- selbst wieder auszuüben, was Meine Wünsche und Gebete — das ist Gott Mein Zeuge — unablässig ersehen.
Das des Königs Majestät Allerhöchstselbst in Ihrer Weis- heit und Fürsorge für das Landeswohl Mich zur Uebernahme der Regenschäft berufen haben, das gereicht Mir zur besonderen Veruhigung.
In Befolgung dieser Allerhöchsten Willensäußerung habe Ich mit Rücksicht auf die thatsächlich bestehenden Umstände und die landesgesetzlichen Vorschriften die schwere Last und Verant- wortlichkeit der Regenschäft auf Mich genommen, des ersten Willens fernerweit dasjenige zu thun, was die Landesverfassung und die Gesetze von Mir erheischen.
Ich erwarte von Ihnen, Meine Herren, daß Sie Ihrerseits das Gleiche thun werden.
Es werden Ihnen mittelst einer besonderen Botschaft in vereinigter Sitzung beider Häuser die Dokumente, welche sich auf die Regenschäft beziehen, vorgelegt, und es wird Ihnen auf Ver- langen jede sonst noch etwa nöthige Auskunft ertheilt werden.
Meine Herren! Je früher in Hinblick auf den fortwähren- den Krankheitszustand unseres Königs und Herrn die Gegenwart ist, um so höher lassen Sie uns die Fahne Preußens in gewis- schafter Pflichterfüllung, in gegenseitigem Vertrauen und in Einigkeit tragen.
Mit dem Rufe, der sonst in diesem Saale so freudig er- schalle, schliesse ich diese feierliche Handlung, mit dem Rufe: Es lebe der König!
Die Versammlung wiederholte diesen Ruf begeistert drei Mal. Sobald die Jubelrufe verklungen waren, brachte der sei- terliche Präsident des Herrenhauses, Fürst von Hohenlohe, ein Verbeehoch auf Se. k. Hoheit den Prinz-Regenten aus, in welches die Versammlung ebenfalls drei Mal mit großem Enthusiasmus einstimmt.
Belgrad, 18. Oktober. Das neue Ministerium, welches aus Anhängern der fürstlichen Partei zusammengesetzt werden sollte, ist nicht zu Stande gekommen. Von allen Seiten be- trachtet, ist das — wie Sie neulich meldeten — noch inner- beehende nationale Ministerium Garaschinin-Zrnobaraß das Einzige, welches in den jetzigen Verhältnissen die Kraft besitzen kann, selbst die mindeste Ruhstörung zu verhindern; darum begreift man es auch schwer, weswegen die fürstliche Partei in Manchem Aenderungen treffen will, wobei es dem Ministerium moralisch rein unmöglich würde, die nöthige Autorität zu wä- ren, somit abzudanken gezwungen wäre. Ueber das Votiren der Minister im Senate sollen neuerdings etwas varirierte Anträge besprochen werden, dürften aber einstweilen nicht die Reife er- langt haben. Die Einberufung der Stupschina soll im Laufe einiger Tage erfolgen und Belgrad als der Zusammenkunftsort definitiv designirt sein. Die Senatsitzungen der nächsten Tage werden das Nähere darüber verfügen. Die Pforte soll aber- mals einen Kommissär hierher senden wollen, was aber der wahre Zweck seiner Sendung sein wird, läßt sich bisher nicht ermitteln, er dürfte dem Volke aber keine sehr liebbare Erscheinung sein. Der Senatspräsident Thomas Wutschitsch-Perisich gibt heute ein Bankett im Topischider, wozu alle Konsuln, Senatoren und Minister geladen sind.
New-York, 5. October. Der hiesige Krystallpalast mit seinem ganzen Inhalt ist ein Raub der Flammen geworden. Als das Feuer ausbrach, fand gerade eine Ausstellung des „Ame- rican Institute“ statt, und etwa 2000 Personen waren anwesend. Es steht zu befürchten, daß viele Personen ums Leben gekommen sind. Von einem Menschen weiß man sicher, daß er todt aus dem Gebäude hinausgetragen wurde. Unter den Gegenständen, welche das Feuer verzehrte, befanden sich landwirthschaftliche Geräthchaften, Piano's und andere musikalische Instrumente, Dampfmaschinen etc. — In Savannah erlagen in der am 2. d. Mts. abgelaufenen Woche 64 Personen, in New-Orleans am 3. d. Mts. 68 Personen dem gelben Fieber. In Savannah war die Epidemie dem Erlöschen nahe. Laut Berichten aus Mexico vom 25. Sep. wüthete das gelbe Fieber in Mantamo- ras und Brownsville. — General Vidaurri stand am 13. Sept. in der Nähe von San Luis Potosi. Miramon war einer Schlacht aus dem Wege gegangen. Die Liberalen waren zu Vera Cruz mit der Bildung eines Heeres beschäftigt. Bis zum 5. Sept. war General Robles noch nicht gefandet, sondern befand sich an Bord des im Hafen vor Anker liegenden britischen Dampfers Clyde. — In Havannah ist durch Aufstiegen eines Pulver-Ma- gajins furchtbares Unheil angerichtet worden. Bei Abgang des letzten Dampfers wußte man von 28 Todten und 100 Verwun- deten. Eine große Anzahl Menschen war unter den Trümmern begraben. Nicht weniger als 90 Zucker-Kaffinerieen wurden durch die Gewalt der Erschütterung zerstört.

Arad, 24. Oktober.

Mit dem morgigen Tag tritt unsere Stadt in eine neue Phase ihrer Entwicklung, indem sie durch das eiserne Band der Schienen nicht allein materiell mit den Staaten und Städ- tern Mitteleuropas in einen engeren Zusammenhang gebracht, sondern auch mit dem dort waltenden regeren Kulturleben in innigere Wechselbeziehungen verflochten wird, die für sie von den segensreichsten Folgen sein werden, wenn man anders den An- forderungen der Zeit nicht taube Ohren entgegenhalten und ihre Lehren sich eigen zu machen nicht verjäumen wird.
Was eine Eisenbahnverbindung einer freudigen, vorzüg- lich Agrilkultur- und Handels-Interessen verfolgenden Stadt für Vortheile zu bieten und welche Gestaltung sie dem Handel und dem Verkehr zu geben im Stande ist, dies heute noch des Weit- läufigen auseinander setzen zu wollen, wäre eine nutzlose Mühe, weil die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Eisenbahnen selbst schon bis in die Steppen halbwilder Bar- baren gedrungen ist, und es bald keinen von Menschen bewohn- ten Erdtheil geben wird, wo das schwebende Dampfrosß nicht einherbrausen und die Segnungen der Kultur und Gesittung in seinem Geleite haben wird.
Man wird uns demnach für entschuldigt halten, wenn wir trotz der verlockenden Gelegenheit, welche die morgen stattfin- dende Eröffnung der Arad-Szolnoker Bahnlinie bietet, es ver- schmähen, über die Bedeutung und den Werth von Eisenbahn- verbindungen in abgenitzten Phrasen uns zu ergehen; vielmehr erlauben wir uns an die Thatsache der Eröffnung einer der wich- tigsten Bahnstrecken der Theißbahn einige bescheidene Bemerkun- gen zu knüpfen.
Müßte es auffallen, daß die geehrte Direktion der Theiß- bahn, das große Publikum über die Zeit der definitiven Ver- kehrsöffnung der bezeichneten Bahnlinie, so lange in Unge- wissheit ließ, so müßte die endlich erfolgte Publikation der Fahr- ordnung eine nicht durchgehends freudige Ueberraschung hervor- rufen. Auf welch geringes Maß von Bedeutung mag die löbl.

Direktion den Verkehr in und um Arad ange schlagen haben, wenn sie annehmen konnte, ein täglich nur einmal verkehrender Zug werde genügen, um Arad mit Pest und Wien in einer, dem Bedürfnisse des Publikums entsprechenden Verbindung zu halten. Die nächsten Tage schon dürften zur Genüge contrairiren, daß dies nicht der Fall sei und daß für Arad mehr noch, als für Temesvar, ein zweimaliges Verkehren der Züge in der Richtung nach Pest und Wien, ebenso im Interesse der Direktion, wie in dem des Publikums geboten erscheine.
Eine zweite unliebsame Ueberraschung mußte die Zeitdauer der Fahrten, wie sie die Fahrordnung bestimmt, bereiten; wäh- rend es nämlich bekannt wurde, daß die commissionelle Probefahrt von Szolnok nach Arad, abgerechnet natürlich die Ansenchalt- dauer in den Stationen, nicht mehr als drei Stunden 22 Minuten in Anspruch nahm, bestimmte die Fahrordnung zu einer Reise von hier nach Szolnok sechs und somit nach Pest ein und ein halbes Stunden. — Wir vernehmen am allerwichtigsten das dan- keswerthe Streben und die Energie der löblichen Direktion der Theißbahn, wodurch es ihr in verhältnismäßig kurzer Zeit ge- lungen ist, das großartige Schienennetz der österreichischen Mo- narchie um eine wichtige Linie zu bereichern und wir am aller- meisten haben Ursache ihr dafür dankbar zu sein; soll aber die zu eröffnende Bahnstrecke in jeder Beziehung den Anforderungen der Zeit gebührende Rechnung tragen, so wird eine Vermehrung der Züge in der Richtung zwischen Arad, Pest und Wien, sowie eine beschleunigtere Fahrt zur unbedingten Noth- wendigkeit.
Arad. Die Commission des Verwaltungsrathes der Theiß- Eisenbahn-Gesellschaft, welche die Bahnstrecke Szolnok-Arad zum letztenmale vor der Verkehrsübergabe commissionell zu bereisen hatte, traf gestern den 23. d. M. Nachmittags 3^{1/2} Uhr im hie- sigen, festlich geschmückten Bahnhofe ein, wo sie von dem Herrn Statthalterreichrath und Komitatsvorstand Carl Ferd. Paulh, dem ersten Komitatskommissar Hrn. Ludwig v. Kuthy, dem Hrn. Bürgermeister Adam Horvát h und noch mehreren Notabilitäten unserer Stadt freundschaftlich begrüßt wurde. Außer diesem mehr freundschaftlichen als ceremoniellen Empfang, welcher der Com- mission zu Theil wurde, wird nun keine weitere Feierlichkeit bei der Verkehrsübergabe stattfinden und die Eröffnung der Bahnlinie Arad-Szolnok, so lange das Ziel der sehnlichsten Wünsche der Bevölkerung dieser Gegend, ist nun eine Thatsache.
* * * In Durchsichtigung der prov. Organisation des Ma- gistrates der f. Freistadt Arad, sind von der hochlöblichen k. k. Statthalterei-Abtheilung zu Großwarden ernannt worden zu Magistratsräthen, die Herren: Demeter Ebesfalvay, Josef Mayer, Magistrats-Sekretär zu Großwarden, und Nikolaus Szávicz; zum Magistrats-Sekretär Herr Julius v. Kozma, Aktuar des Arader k. k. Stuhlrichteramtes; zu Konzipisten die Herren: Demeter Kretschics, Alexander Alexievics, k. k. Stuhlrichteramts - Cancellist; zum Concepts - Adjuncten Herr Alois Köpff; zum Buchhalter Herr Nicolaus Fries; zum Cassier Herr Andreas Stanovics; zum Controllor Herr Johann Farkas, zum Ingenieur Herr Friedrich Schen- ovicz; zum Rechtsanwält Herr Johann Szekulics; zum Stadt-Physikus ist der Med. Dr. Herr Johann Darányi bereits früher ernannt worden.
* * * Es war eine glückliche Idee von dem Hotelpächter, Herrn Adam Schneider, die Eröffnung der Eisenbahn und das gleichzeitig stattfindende Wetrennen zum Arrangement eines glänzenden Balles zu benützen, da die vielen Fremden, welche durch die erwähnten Umstände seit mehreren Tagen in unserer Stadt weilten, die Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen dürften, an einem öffentlichen Vergnügen Theil zu nehmen, an welchem wir hier leider oft genug Mangel haben. Der Ball wird morgen Mon- tag den 25. October abgehalten und soll Herr Schneider, wie wir hören, Alles aufgegeben haben, den Besuchern desselben einen vergnügten Abend zu bereiten.
* * * Die zeitweise sistirten „Blätter für Musik, Theater und Kunst“, herausgegeben von dem rühmlichst bekannten Kunstkritiker V. A. Zellner, werden vom 1. November l. J. an in neuer ununterbrochener Folge, wie früher zweimal wöchentlich erscheinen. Bei der großen Zahl von Verehrern, deren sich dieses gewiegte Kunstjournal früher zu er- freuen hatte, steht zu erwarten, daß die Nachricht seines Wieder- erscheinens von allen denen freudig begrüßt werden wird, denen ein unparteiisches in Dingen der Kunstkritik compe- tentes Journal zum Bedürfnis geworden.
* * * Seit mehreren Wochen schon veröffentlichten die Zei- tungen eine Reihe von Gnadenacten, in welchen einer Anzahl von Sträflingen der Rest ihrer Strafe nachgelassen wird. Es sind dies Gnadenacte, zu welchen das Ereignis der Geburt eines Kronprinzen den Anlaß gegeben. Die Regierung hat es, wie der Wiener Berichterstatler der „Prager Ztg.“ schreibt, ver- schmäht, durch die Zusammenfassung dieser sehr zahlreichen Be- gnadigungen in einen einzigen Act und durch die ausdrückliche Bezugnahme auf jenes freudige Ereignis einen ziemlich wohl- feilen Effect zu erzielen; sie liebt überhaupt solche Effecte nicht, sie fühlt auch, daß sie deren nicht bedarf, sie ist aber durch ihr jetziges Vorgehen vor allen Dingen in der Lage gewesen, die gründlich motivirten Anträge der Gerichte sich vorlegen und dem- nach nicht blinde Gnade, nicht eine Gnade nach einem unbestimm- ten Gefühl weichen Erbarmens walten zu lassen, sondern eine Gnade, die noch innerhalb des letzten Zweckes der Strafe selbst liegt, die den starren Buchstaben des allgemeinen, aber im con- creten Falle vielleicht zu strengen Gesetzes nach Geist und Sinn des Gesetzes corrigirt, die der zweifellos aufrichtigen, thätigen Neue des Verbrechens Rechnung trägt und überhaupt nament- lich die subjectiven Momente der That von demjenigen souve- ränen Standpunkte aus würdigt, den nur der Monarch und Ge- setzgeber, nicht aber der Richter, welcher lediglich der Träger und Vollstrecker des Gesetzes ist, einnehmen kann und darf. Es sind ohne Ausnahme gemeine Verbrechen, auf welche diese Gna- denacte sich erstrecken, aus dem einfachen Grunde, weil auf dem Felde der politischen Verbrechen bereits alles gethan ist, was der Staat vernünftiger Weise thun kann, mehr gethan, als in irgend einem Staat der Welt. Noch wurde keinem einzigen politi- schen Flüchtling die straffreie Rückkehr in die Heimat verweigert, und diese Rückkehr ist an keine entehrende oder auch nur de- müthigende Bedingung, sie ist an die einzige Bedingung ge- knüpft, daß der einzelne Flüchtling zurückkehren wünscht und diesen Wunsch in Form einer Bitt e ausdrücklich ausdrückt.
* * * Bezüglich der Geschäftsführung der k. k. priv. Natio- nalbank in neuer Währung hat die Direktion der National- bank unter 18. d. folgende Kundmachung erlassen:
Im Verfolge zur Kundmachung der Bankdirektion vom 1. September 1858 wird mit Zustimmung des hohen Finanz- ministeriums über die Geschäftsführung der Nationalbank in österreichischer Währung Nachstehendes zur allgemeinen Kenntniß gebracht: 1) Wechsel, welche vom 1. November 1858 oder später ausgestellt sind, werden von den Eskomptekassen der Bank in

Wien und in den Kronländern nur dann im Eskompte ange- nommen werden, wenn diese Wechsel auf österreichische Währung lauten. 2) Die genannten Eskomptekassen der Bank werden bis zum 31. Dezember 1858 noch auf Bankvaluta lautende Wechsel eskomptiren, jedoch nur insofern diese Wechsel vom 30. Oktober 1858 oder früher ausgestellt sind. 3) Die Darlehenskasse der Bank in Wien erfolgt vom 1. November 1858 angefangen neue Vorschüsse nur in österreichischer Währung. 4) Prolongationen, sowie ganze oder theilweise Rückzahlungen der bis einschließend 30. Oktober 1858 erfolgten Vorschüsse können bis 31. Decem- ber 1858 bei der Darlehenskasse der Bank in Wien und bei den Filial-Vereinbarkeiten in den Kronländern in Bankvaluta vorge- nommen werden. Vom 1. Januar 1859 angefangen findet die Umrechnung in österreichische Währung statt. 5) Die Depositen- kasse der Bank in Wien wird vom 1. November 1858 angefan- gen die neu aufzubewahrenden Effecten nach dem in österröchi- scher Währung notirten Course abschätzen. 6) Prolongationen von Depositen erfolgen bezüglich der Verrechnung der Gebühren vom 1. Januar 1859 an in österreichischer Währung. 7) Bankan- weisungen werden vom 1. November 1858 angefangen von den betreffenden Bankkassen auf österreichische Währung ausgestellt. Auf Wunsch der Parteien können solche bis Ende December 1858 auch noch in Bankvaluta erfolgt werden. Zahlung und Einlösung dieser Anweisungen erfolgen in jenen Zahlungsmitteln, welche bei der Ausstellung erlegt wurden. 8) Die Giroanbahn fährt vom 1. November 1858 angefangen Buch und Rechnung in österröchi- scher Währung. 9) Vom 1. November 1858 angefangen leistet die Nationalbank bei folgenden, für eigene Rechnung besorgten Geschäften die Zahlung in Noten österreichischer Währung oder in Silbermünzen, welche in dem Finanz-Ministerial-Erlasse vom 12. August 1858 aufgeführt sind, nach dem diesen letzteren bei- gegelungen Werthe in österreichischer Währung, und zwar: a) bei Eskomptirung von Wechseln, welche auf österreichische Währung lauten, b) bei Erlösung von neuen Vorschüssen im Darlehen- geschäfte. 10) Bei den an die Nationalbank zu leistenden Zah- lungen hat nach Vorchrift der §§. 10 und 13 des kaiserlichen Patentes vom 27. April 1858 der Maßstab von 105 fl. österröchi- scher Währung für 100 fl. in Conventionenmünze (20 fl.-Fuß) volle Anwendung.
* * * Zur Erlangung eines vollständigen Bauplans für das in Wien, im Kaisergarten auf der Landstraße zu erbauende Kran- kenhaus, genannt „Rudolf-Stiftung“ ist der Conkurs ausgeschrie- ben worden. Der Situations- und der Aueauplan des für dieses Gebäude bestimmten Plazes und des Bauprogramm, welches den bezüglichen Entwürfen zu Grunde zu legen ist, dann das Ver- zeichniß der Einheitspreise für Baumaterialien und Arbeit werden vom 24. October bis 30. November l. J. bei dem Ministerium des Innern (Wipplingerstraße Nr. 33) an jeden Konkurrenten verabsolgt. Die Konkurrenten Operate sind längstens bis 1. März 1859 bei der Präsidialkanzlei dieses Ministeriums vorzulegen ein- zureichen; später einlangende Pläne werden zur Konkurrenz nicht angenommen. Die drei als die besten und preiswürdig anerkannt- ten Pläne werden mit Preisen und zwar in den Beträgen von Dreitausend, Zweitausend und Eintausend Gul- den österreichischer Währung theilt.

Der Untergang der „Austria.“

Eine interessante Ergänzung zu den bisher mitgetheilten Schilderungen bildet der nachfolgende Bericht des Kapitäns Re- naud vom Dampfer „Maaric“, welcher bekanntlich so glücklich war, eine Anzahl Passagiere retten zu können.
Am 13. September gegen 2 Uhr Nachmittags — schreibt der Kapitän — bekamen wir ein Dampfschiff zu Gesicht, um halb 3 Uhr sahen wir nichts als Flammen. Ich lenkte sogleich das Schiff in die Richtung des brennenden Schiffes und schon auf halbem Wege begannen wir unser Rettungswerk; es kamen uns Unglückliche entgegengeschwommen, die sich an Trümmern der fast ganz niedergebrannten Maßbäume angeklammert hatten und von uns aus der Todesqual erlöst wurden. Die beiden Officiere, welche die zwei von mir entsendeten Rettungsboote unseres Dampfers kommandirten und deren Betragen über alles Lob erhaben ist, berichten mir Folgendes: Das Schiff stand seiner ganzen Länge nach von vorne nach rückwärts in Flammen und die Unglücklichen hatten nirgends mehr einen Rettungspunct. Auf dem Bugspriet befanden sich gegen 300 Personen; längs des Bords hingen 150—200 an Seilen festgeklammert, oft 20—30 an einem einzigen. Das Feuer ergriff die Stricke und die Ar- men verschwanden, ohne daß man ihnen Hilfe bringen konnte; man sah sie erst als Leichen wieder auf dem Wasser erscheinen. Wir sahen auf diese Weise 250—300 sterben. Nach viermaliger Hin- und Herfahrt der Rettungsboote hatte man 45 Personen gerettet; gegen 9 Uhr Abends gelang es einem kleinen Dampf- boot dicht an das brennende Schiff anzuliegen und so wurden noch 20 Menschen gerettet. Es war ganz finstler geworden, als das letzte Rettungsboot zurückkehrte, es hatte bloß zwei Personen aufneh- men können. Der Officier desselben erzählte, daß die Unglück- lichen, die mit dem Schwimmen des Tageslichtes jede Aussicht auf Rettung verloren sahen, sich Einer nach dem Andern ins Wasser stürzten. Das größtliche Schauspiel aber hatte er, als sein Boot sich förmlich durch die Leichname hindurch den Weg bahnen mußte.
Ich habe gesagt, daß alle meine Leute sich ganz vorreißlich hielten; aber ebenso sehr wie es mich freut, diesen Wackeren Lob spenden zu können, so weinlich ist es mir, Thatsachen erzählen zu müssen, welche jedem braven Seemann das Blut in die Wangen treiben, welche der Menschlichkeit ins Gesicht schlagen. Gerade da wir am eifrigsten mit dem Rettungswerk beschäftigt waren, segelten drei Schiffe ganz nahe an uns vorbei, so daß ich ihr Takelwerk unterscheiden konnte. Ich muß daher schließen, daß die Kapitäne dieser Schiffe ganz gut sehen konnten, was vorging, aber sie dachten nicht an die Pflichten der Menschlichkeit und segel- ten ruhig weiter. Ich will hoffen, daß sie keine Franzosen gewe- sen sind, und ich konnte in der That ihre Flaggen nicht unter- scheiden.
Am 14. September hatte ich 67 Passagiere der verunglück- ten „Austria“ an Bord, von denen sich viele sehr schlecht befinden, obgleich ihnen von allen Seiten alle erdenkliche Hilfe geleistet wird. Das Schiffsvolk selbst hat seine Köpfe geleert um die un- glücklichen besser zu belassen.
Unter solchen Umständen sah ich mich genöthigt, den nächsten Punkt des festen Landes zu erreichen. Ich steuerte gegen die Azoren zu, da diese Inseln in der That mir am nächsten liegen. An demselben Tage (14.) Abends begegnete ich einem englischen Schiffe, dem „Lotus“, welcher mir zwölf der Geretteten abnahm, dann setzte ich meinen Weg zu den Azoren fort.
Am 15. September besetzte sich der Zustand der Kranken bedeutend, aber die schwachen Mittel meines Schiffes reichten nicht hin, die Brandwunden gehörig behandeln zu können. Wenn man nur zur rechten Zeit ankommen würde, damit ein Heilfünftler die Kranken vom zweiten Tode, der sie bedroht, noch retten könnte! Die Nationen wurden an Alle ordentlich vertheilt, Alles ist ruhig an Bord; der Wind ist günstig.

Der 15. bringt keine Aenderung in unserer Lage; der Wind bloß ist minder günstig. Am 19. endlich kann ich, nachdem das Schiff durch schlechte Winde aufgehalten war, im Hafen von Hurta Anker werfen. Alles sieht gut.

Hurta 19. September 1858. C. Renaud. Die pr. „Ireland“ aus Fayal eingetroffenen geretteten Officiere und Mannschaften der „Austria“ veröffentlichten nachstehendes vom 14. October aus dem hiesigen Generalconsulat in London datirtes Schreiben an die Redaction der „Times“: „Wir die Unterzeichneten, erster, zweiter und dritter Officier, so wie sechs von den Mannschaften der „Austria“ haben nach unserer Ankunft von Fayal in England, an Bord der „Ireland“ Capitän Jackson, verschiedene Erklärungen von Passagieren über den Untergang unseres Schiffes gelesen. Möge es uns gestattet sein, unsere Erklärung über das, was von unserer Seite geschehen ist, gleichfalls zu veröffentlichen. Wir müssen das Urtheil darüber, ob wir unsere Pflicht gethan haben oder nicht, Jedem selbst überlassen. Da die vollständige Berichterstattung der betreffenden Behörde in Hamburg zu belegen sein wird, berichten wir hier nur über das, was Jeder von uns persönlich erlebt hat.“

Der zweite und dritte Officier hatten die Wache und befanden sich auf Deck, als um 2 Uhr Nachmittags, am Montage den 13. September, der erste Ruf „Feuer“ gehört ward. Der Capitän, der sich gerade in seiner Privateajüte befand, kam sofort auf die Brücke herauf und ertheilte den Befehl an die Pumpen zu gehen. Die Maschine ward zugleich auf halbe Kraft gesetzt und das Signal gegeben, die Dampfmaschine in Bewegung zu setzen. Wir hatten eine regelmäßig organisirte Feuerwache an Bord, der zufolge jeder Mann seinen bestimmt vorgeschriebenen Platz an den Pumpen hat, wie denn auch die Mannschaft in deren Gebrauch geübt wurde. Auf Befehl des Capitäns liefen die Leute von der Feuerwache sofort zu den Pumpen hinunter, und fingen an mit denselben zu arbeiten; doch stellte sich sogleich heraus, daß die Pumpen kein Wasser gaben, da die Röhren sich gerade an dem Plage befanden, wo das Feuer ausbrach und deshalb das Wasser geschmolzen war. Die Dampfmaschine konnte aus demselben Grunde nicht arbeiten. Außerdem waren die Leute durch Feuer und Rauch gezwungen, die Pumpen zu verlassen. Nach Verlauf von 15 Minuten nach dem ersten Ausbruch des Feuers standen sämtliche drei Decks in lichten Flammen. Es war unmöglich die Maschine zum Stillstand zu bringen, da Niemand des Feuers wegen zu derselben gelangen konnte. Wir hatten so gut wie gar keinen Wind, um jene Zeit, lediglich den Luftzug den die Bewegung des Schiffes selbst verursachte. Da der Capitän die Unmöglichkeit einnahm, das Feuer zu bewältigen, gab er der Mannschaft Befehl, die Boote herunterzulassen. Wir hatten acht Boote an Bord, drei von Francis eisernen Rettungsbooten, die jedes 60 Personen halten, zwei hölzerne und ein eisernes Rettungsboot, die je 50 Personen halten, und zwei kleinere Jollen, die je 30 bis 40 Personen halten. Die Boote waren vollständig in Ordnung und so aufgehängt, daß sie in möglichst kurzer Zeit herabgelassen werden konnten. Wir hatten eine regelmäßige Bootsordnung am Bord eingeführt, so daß jedem Einzelnen der Mannschaft sein bestimmtes Boot angewiesen war, das er in Nothfällen unter Befehl eines Officiers oder Bootsmannes zu bedienen hatte. Die Leute wurden durch die im höchsten Grade aufgeregten Passagiere, die bereits zu den Booten gestürzt waren, darin verhindert, zu den Booten zu gelangen. Wir versuchten die Passagiere durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel zurückzutreiben, jedoch vergeblich. Die vier Boote auf der Steuerbordseite geriethen bald in Brand, da diese Seite den Flammen am meisten ausgesetzt war. Auf der Backbordseite wurden vier Boote herabgelassen, allein drei derselben wurden ehe sie das Wasser erreichten, von den Passagieren, die sie überfüllten, zertrümmert, und nur eins der Boote konnte regelrecht flott gemacht werden. Nachdem der Capitän den Befehl ertheilt hatte, die Boote ins Wasser zu lassen, sahen wir ihn die Brücke hinunterpringen, wahrscheinlich in der Absicht, die Passagiere in Ordnung zu halten. Als er aufs Hinterdeck eilte, mußte er durchs Feuer hindurchlaufen, welches den vorderen Theil des Schiffes bereits vom Schiffs-Hintertheile trennte. Als er sich seinen Weg durch die Flammen dahinte, erhielt er bedeutende Verletzungen. Später sah ihn der erste Officier auf dem Backbord des Hinterdecks stehen. Wie es schien, war er durch die erlittenen Brandverletzungen betäubt. Einige Passagiere behaupteten, sie hätten gesehen, wie er über Bord sprang.

Das einzige Boot, das das Wasser erreichte ohne zerfällt zu werden, war eines der großen eisernen Rettungsboote. Es war zuerst, als es nieder gelassen wurde, vollständig mit Menschen angefüllt; aber das Gewicht war so groß, daß viele von ihnen herausfielen, als das Boot das Wasser erreichte. Dreißig Menschen hielten sich in dem Boote, aber da das Boot voll Wasser geschlagen war, so konnte es mehrere Male, wobei sieben Personen ertranken. Es blieben im Boote der unterzeichnete erste Officier und die mitunterzeichneten sechs von der Mannschaft und außerdem ein Steward und 15 Passagiere. Um drei Uhr kam unser Boot von dem Dampfer los, und wir blieben sofort zurück, da das Schiff vorwärts ging und wir nicht im Stande waren das Boot zu behandeln, so daß wir bald vom Schiffe getrennt wurden. Wir gaben uns große Mühe das Wasser aus dem Boote auszuschöpfen, kamen damit nicht eher zu Stande als bis wir ein Floß aus den zum Boote gehörigen Rudern und Masten angefertigt und die Passagiere darauf gebracht hatten. Hierauf schöpften wir das Boot aus und nahmen dann die Passagiere wieder ein. Etwa eine Stunde nachdem wir den Dampfer verlassen hatten, bekamen wir die französische Bark „Maurice“ in Sicht, ruderten auf dieselbe zu, erreichten sie um 8 Uhr, und fanden bereits den dritten Officier und einige Passagiere an Bord.

Der zweite Officier wurde schwimmend von der „Maurice“ gegen 8½ Uhr aufgenommen. Er war etwa um 2½ Uhr durch das Andrängen der Passagiere der „Austria“ über Bord gestochen, als diese sich in sein Boot hineinstürzten und dasselbe zertrümmerten. Er hielt sich fast sechs Stunden durch Schwimmen über Wasser, ohne daß er irgend etwas gehabt hätte, woran er sich hätte festhalten können.

Der dritte Officier verließ den Dampfer um 5 Uhr. Er war auf Deck der „Austria“ geblieben, bis er sah, daß kein einziges Boot mehr vorhanden war, und wurde durch das Feuer über Bord getrieben. Er hielt sich an einem Taue außerhalb des Schiffes fest, bis um 5 Uhr die eisernen Platten des Schiffes roth wurden, worauf er ins Wasser sprang. Er schwamm einige Zeit herum, fand dann einige Stücke Holz herumtreiben und hielt sich hieran über Wasser, bis er um 6½ Uhr von dem französischen Boote mit bedeutenden Brandwunden bedeckt aufgegriffen ward.

Als wir die „Austria“ verließen, waren drei Segel in Sicht, von denen einzig die französische Bark „Maurice“ herankam, um Hilfe zu leisten. Die „Maurice“ nahm 66 Personen an Bord, von denen 12 an Bord der nach Halifax bestimmten „Lotus“ übergeschifft wurden. Die Uebrigen wurden am 19. September auf Fayal ans Land gesetzt, von wo aus die Passagiere sich an Bord des englischen Kriegsdampfers „Valorous“ nach New-York

einschifften. Wir wurden von dem londoner Dampfer „Ireland“ an Bord genommen, der uns auf unserer Rückreise nach Hamburg in Graveland ans Land setzte.

- P. F. Hahn, erster Officier der „Austria.“
D. H. Heitmann, zweiter Officier.
E. C. Bernitt, dritter Officier.
C. Plate, Quartiermeister.
E. Michaelis, zweiter Bootsmann.
E. Freibold Heizer.
T. H. Richter, Matrose.
N. Jörgensen, Matrose.
D. Pohl, Ingenieur-Assistent.“

Handelsberichte.

A. B. Arab, 23. October. Seit unserem letzten Bericht hat sich das Geschäft etwas lebhafter gestaltet, insbesondere hat Korn, vermuthlich in Folge der vom h. Aeraar genehmigten Lieferung einer ziemlichen Partie für die hiesige Verpflegs-Verwaltung, mit 10-15 Groschen per Kubel angezogen. Auch in Gesteine wurden bedeutende Abschlüsse effectuirt und dürfte sich das Quantum derselben auf etwa 3000 Metzen belaufen, die theils a 7, theils auch zu diesem Preise mit 2 pSt. Aufmaß, gekauft wurden. — Am gestrigen Wochenmarkte wurde bei mittleren Zufuhren Korn mit 8¼-9, Gesteine mit 6¼-7, Hafer mit 6¼ fl. W. B. per Kubel umgesetzt, und alles Zufuhrte so ziemlich aufgefauft. Neuer Kufuruß galt 6-6¼ fl. per Kbl. Spiritus im Detail fortwährend 29¼-30 fr. incluf. Gebinde.

In Slivowitz war der Verkehr animirt, und sind namhafte Partien mit 17¼-18 fl. C.M. incluf. Faß verkauft worden.

Die Witterung beginnt seit heute Morgens sich regnerisch zu gestalten, was den Dekonomen, die ihre Herbstarbeiten fast sämtlich beendet haben, und denen die anhaltende Dürre bereits Verzweiflung für die neuen Saaten einflößte, sehr erwünscht sein dürfte.

Wien, 20. October. Spiritus. Durch die äußerst beschränkten Zufuhren aus Böhmen und Mähren, da dort der bisherigen warmen Witterung wegen der Betrieb in den Brennereien nur langsam ins Werk gesetzt wird, hat dieser Artikel um 1 kr. pr. Grad angezogen, obgleich sich der Begehrt oder der Bedarf nach keiner Richtung hin irgenwie vermehrt hat. Wir notiren für effektive Waare 25 fr. pr. Grad, Schluß pro November-December 23½-23¾ fr. per Grad.

Wartliches.

Ernennungen. Der Justizminister hat den Hilfsämterdirektionsabjunkten bei dem Odenburger Landesgerichte, Franz Müller, zum Hilfsämterdirektionsabjunkten bei dem Odenburger Oberlandesgerichte zu ernennen befohlen. Das Präsidium der Odenburger k. k. Statthalterei-Abtheilung hat eine bei der k. k. Komitatsbehörde in Szeghád erledigte Kanzlistenstelle dem bei derselben in Verwendung stehenden Diurnisten Franz Bilek verliehen. Das k. k. Generalgouvernement für Ungarn fand den Preßburger Aerial- und Fondsgebäude-Inspektor Anton von Willes zum Verwalter des bei der dortigen Finanzlandesdirektionsabtheilung bestellten Bilal-Landes-Defonamates zu ernennen.

Zur mittlereitigen Ausübung der Advokatur im Gyerier Oberlandesgerichts-sprengel wurde Lebitaus Gulyi mit dem Amtssitze in Nagy-Szöllös zugelassen.

Erledigungen. Aktuarielle k. k. Statthalteramt zu Boros-Jend 400 fl. binnen 4 Wochen an d. Präj. d. Aeraar Komitatsbehörde. 3 Statthalteramt-Aktuariellen zu Oberwarth, Kleinsiedl und Neufelb. je 400 fl. binnen 14 Tagen an die betr. Komitatsbehörde. 2 Israel. Lehrstellen zu Güns, 500 und 300 fl. bis 15. Nov. an das Statthalteramt Statthalteramt-Aktuarstelle in Szalonta, 400 fl. binnen 14 Tagen an die Statthalter Komitatsbehörde in Großwardein. 19 Oberj. Baron Pfeifferhofen'sche Stiftungsplätze à 50 fl., 2 à 25 fl. jährlich, die ersten 6 Offizierswitwen und Waisen, die zweiten 6 diejeniger der Mannschaft, bis 31. Jänner. 1859 bei dem Pester Militär-Stabskommando. Rechnungsberechtigten, 900 fl., bis 20. November bei der k. k. Finanzlandesdirektionsabtheilung.

Concurrenz. Ueber Johann Lang, Webermeister in Sechshaus, bis 30. Okt. Jakob Glogauer, Haufierer in Gr. Schweinbarth, bis 11. Dezember. Georg Wiggott, chem. Producenten- und Liqueurfabrikant in Kornuburg bis 1. Dezember. Moriz Kohn, öf. Gesellschafter der Firma W. Stengels Witwe und Kohn bis 2. Dez. Johann und Katharina Garber, Hausbesitzer in Neufelben bis 25. October. Eleonore Michael und Johanna Parabeiser in Steyr bis 15. Jänner 1859. Karl Peretti, Handelsmann in Sagurin bis 7. Jänner 1859. Eduard Förster, Zweiradeger in böhm. Kamniz bis 14. Jänner 1859. Urban Hoffmann, Tuchmachereister in Neudorf bis 15. Dezember. F. A. Wagsche, Spezialewaarenhandlungs-Pächter in böhm. Kamniz bis 14. Jänner 1859. Verlassenschaft der Amalie Kozsola n. p. (geb. v. Jamborsky) in Kende bis 31. Jänner 1859. Gabriel u. Adolf Bachl, Zulassen in Töris bis 29. November. Leopold Specht, Handelsmann in Temesvár bis 20. Jänner 1859. Stef. Pinter, Stickschneidemeister in Gran bis 14. Dezember. Johann Hanisch, Mechaniker in Pest bis 9. Dezember. Andreas Kufcs in Raab bis 27. Dezember. Georg Kufcs in Raab bis 27. Dezember. Franz Páczér, Würtler in ungar. Altenburg bis 20. Jänner 1859. Rosalia Jigmond, vermt. Wives in Jilab bis 14. Dezember. Giovanni Bachl v. Kozlaska in Triest bis 30. Nov. Giuseppe Lenzi, Schmied in Triest bis 30. Nov. Giuseppe Levi, Handelsmann in Triest bis 30. Dez. Giuseppe Veretta, Manufakturwaarenhändler in Mailand bis 30. Nov. Taveci Pozzi, verehel. Beretta in Mailand bis 30. Nov. Giuseppe Ponzì, chem. Handelsmann in Mailand bis 30. Nov. Paolo Romani, Gastwirth in Ofilago bis 31. Dez. Antonio Orcci, Kleinhändler in Venedig bis 15. November.

Concurrenz-Aufhebungen. Kran Fischer in Ledau. Samuel Kellensy in Ungvár. Adolf Hilf, Handelsmann in Mezőtur. Eduard Kohn, Handelsmann in Mezőtur. Josef Wohl in Kamenburg. Eigmund Bergman in Pest. Johann Pangráz, Handelsmann in N. Enged. Jeltz Charski in Karnow. Blasius Wehbenigg, Handelsmann in St. Veit. Eigmund Breitschneider in Pest. Johann Földi in N. Komfau. Franz Kubizky in Székely. Spiller und Weiß in Galatz. Julius Bujanovits und Anna Kolly in Gyerics. Josef Heller in Krabna. Samuel Rothmüller in Palanka. Kárpáth Schilla in Groß-Kowalov. Eigmund Polzmann, Handelsmann in Agram. Anton Belunskyeg in Kabanag.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 21. bis 23. October 1858.

	Donnerst.	Freitag	Samstag.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	82 3/8	82 3/8	82 1/16
National-Anlehen	82 15/16	82 3/8	82 3/4
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	131 3/4	131 5/8	—
1854	109 3/8	109 3/8	109 3/4
Grundentlast. Oblig. N. Oester.	—	—	—
a) v. Ungarn	81 7/8	82	82 1/8
b) v. Tem. Banat Croatien Slav.	81	81 1/2	—
Grundentlastungs-Obligationen:	—	—	—
a) v. Galizien	82	—	—
b) Siebenbürgen	81 1/8	—	—
Bank-Aktien pr. Stück	951	950	950 1/2
Escompte-Aktien v. Nieder-Oester.	—	—	—
Credit-Aktien (ohne Dividende)	242 3/4	241 1/4	240
Staats-Eisenbahn-Aktien	261	259 3/4	259 1/8
Aktien der k. Ferd. Nordb. (o. Div.)	1706 1/4	1703 3/4	1700
" " k. k. Westb. (abgest.)	200	—	—
" " Rheinbahn	—	—	—
" " öster. Donaudampfschiff.	514 1/2	—	515 1/2
Prämienlose der Credit-Anstalt	99	99 1/8	99 1/8
Wechsel-Cours.	—	—	—
Augsburg für 100 Gulden Current	101 3/4	101 1/8	101 5/8
Frankfurt " 120 fl. südd. W. B.	100 3/8	100 3/8	100 1/2
Hamburg " 100 Mark Banco	74	73 7/8	—
London " 1 Pfund Sterling	9.52	9.51 1/2	9.51
Paris " 300 Franken	118 1/4	118 1/8	118 1/2
Kais. Münz-Dufaten pSt. Agio	—	—	—
pr. Stück	4.43 8/10	4.44	4.44 1/10

Wiener Fruchtbörsen vom 23. October 1858. Weizen 16,100 Mgn. Banater loco Wieselburg 87 1/2 - 88 fl. 10 fl. 15 fr. Banater loco Wieselburg 86 pfd. 10 fl. 24 bis 30 fr. loco Raab 87 pfd. 9 fl. 45 fr., 88 pfd. 10 fl. 15 fr. neue Waare. Maroscher loco Raab 88 pfd. 10 fl. 30 fr. loco Wieselburg 88 pfd. 10 fl. 30 fr. Backer loco Raab 85 pfd. 8 fl. 30 fr. Ungar. loco Raab 87 pfd. 9 fl. 7 1/2 fr. neue Waare. loco Wien 86 pfd. 10 fl. 30 fr. neue Waare. Korn 2000 Mgn. ungar. loco Wien 78 pfd. 5 fl. 45 fr. Hafer 3000 Mgn. transil. 47 1/2 pfd. 4 fl. 35 fr. Umsatz in Weizen 30.000 Metzen

Rechnungs-Abschluss

über die Einnahmen und Ausgaben der Handels- und Gewerbekammer zu Debreczin für das Jahr 1857.

Einnahmen:	Einnahmen		Ausgaben	
	Einzel	Zusammen	Einzel	Zusammen
	fl.	fr.	fl.	fr.
Cassarest vom Jahre 1856	—	162	2410	—
Beiträge der Wahlberechtigten	—	3947	Remunerationen	100
Summe der Einnahmen	—	4110	Kanzlei-Erfordernisse	227
Ausgaben:			Druckkosten	483
Befoldungen, Löhnungen und Tagelöhner	2410	—	Bücher, Zeitungen und Buchbinder-Arbeiten	152
Remunerationen	100	—	Beheizung	54
Kanzlei-Erfordernisse	227	2	Beleuchtung	24
Druckkosten	483	10	Postporto	13
Bücher, Zeitungen und Buchbinder-Arbeiten	152	32	Zutreffen für Privat-Darlehen	6
Beheizung	54	12	Für Empfangsfeierlichkeiten	205
Beleuchtung	24	53	Rückgezahltes Privat-Darlehen	—
Postporto	13	54		400
Zutreffen für Privat-Darlehen	6	—	Zusammen	4076
Für Empfangsfeierlichkeiten	205	—	Hiezu den Cassarest mit Ende des J. 1857	33
Rückgezahltes Privat-Darlehen	—	3676	Summe gleich den Einnahmen	4110
		400	II. Vermögens-Nachweisung.	
		4076	Activa:	
		33	Rückst. Beitr. d. Wahlber. pro 1850-1853	149
		4110	" " " " " 1854-1855	242
			" " " " " 1856	115
			" " " " " 1857	2360
			Passiva	
			Rückzuerstehenden Aerial-Vorschuß	2868
			Nach Abzug der Passiva verbleibt an Aktiv-Vermögen	500
			Hiezu der schließliche Cassarest	2368
			Gesamt-Vermögen mit Ende des Jahres 1857	33
				2401

Wochenmarktpreise vom 22. October.

Namen der Verkaufartikel.	Wiener-Währung			
	fl.	fr.	fl.	fr.
Wiener Metzen				
Weizen	6	45	6	30
Halbfrucht	5	30	5	4
Korn	4	50	4	30
Gerste	3	45	3	30
Hafer	3	15	3	2
Kufuruß	3	30	—	—
Hirse Halbe	—	10	—	—
Zentner				
Mundmehl	17	30	—	—
Semmelmehl	14	—	—	—
Weißpohl	12	30	—	—
Schwarzpohl	—	—	—	—
Heu	4	30	—	—
Stroh	2	30	—	—
Klafter				
Eichen- Holz	23	45	—	—
Buchen- Holz	25	—	—	—

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz.“ Die Herren: Fried. Baron Nisly, Gutsbesitzer, von Wien. — Graf Peter Erdödy, Gutsbesitzer, von Odenburg. — Bela v. Szenda, Gutsbesitzer, von Pest. — Paul Kufasfay, Professor, J. Müller, Kaufmann und Franz Neumann, Kaufmann, von Temesvár. — Georg Bodanof, Rentier, von Ausland. — Ferdinand Brandner, Geschäftsfreier von Neufuß. — Anton Schönwald, Fabrikant, Gulaas v. Gyalas. — Franz Staboda, Privatier, von Tappa. — Jos. Kemencs, Gutsbesitzer, von Eisenbad. — J. G. Gies, Maschinenbauer, von England. — Ladislaus Cominsky, Gutsbesitzer, von Pest. — Fried. Lafner, Fabrikant, von Kasel. — H. v. Simoy, Agent, von Pest. — Frau Baronin v. Fehlig, Gutsbesitzerin, von Gyopar. — Fräulein Caroline Zuff, Beamtenstochter aus Pest.

„Im Hotel Vas.“

Die Herren: Johann v. Szöke, Gutsbesitzer, und Martin v. Szöke, Gutsbesitzer, von Rebsel. — Baron Peter Ugel, Gutsbesitzer, von Sikula. — Josef Adolf Wolafy, Handlungsreisender, und Salomon Kraus, Handlungsreisender, von Temesvár. — Johann Kurgovszky, Privatier, von Vilagos. — Alois Jakasfy, Pächter, von Kozacs-Sás. — Alois Szabo, Direktor, von Sikula. — Paul Pulis, Kaufmann, von Temesvár. — Johann Nadoraf, Mohlt, von Wien. — Josef Geger, Privatier, von Graz. — Johann Lad. Privatier, von Probenborf. — Frau Theresia Bogdanovits, Gutsbesitzerin, von Simbro. — Frau Johanna v. Kelemen, Privat., von Temesvár. — Frau Maria Züll, Beamtenfrau, von Butyin.

Öfner k. k. Lotto-Ziehung von 23. October 1858

35 65 64 39 45

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.